

Yehuda Shenef (JHVA)

Spaziergang durch die jüdische Geschichte in Höchstädt an der Donau

(April 2026)



Abb. 1 Bürgermeister-Medaille mit Stadtwappen um 1820,
Quelle: Staatliche Münzsammlung München, Inventar-Nummer 6-08942



Jüdisch Historischer Verein Augsburg

Höchstädt an der Donau liegt 40 km nordwestlich von Augsburg und 7 km nordöstlich von Dillingen. Die älteste erhaltene Notiz stammt von 1081. 1268 wurde der noch unter den Staufern zur Stadt erhobene Ort Besitz der Wittelsbacher. Von den staufischen Rittern entstammen die Familien Hoehstetter, die in Donauwörth und prominent auch in Augsburg zu angesehenen Patriziern wurden.

Ab 1505 gehörte Höchstädt zur Pfalz-Neuburg und wurde unter Pfalzgraf Ottheinrich 1542 *evangelisch*. Im 30-jährigen Krieg wurde der Ort von *kroatischen* Soldaten überfallen und ausgeplündert.

Am besten bekannt ist der Ort freilich durch die *Schlacht von Höchstädt* im August 1704, die international als *Battle of Blenheim* (= Blindheim, heute ein Teil von Höchstädt) bezeichnet wird.



Abb. 2 Fokus/Detail: Das Landvogtamt Höchstädt, 1604, Friedrich Seefried (1549-1608); Kartograf, Quelle: www.bavarikon.de/object/bav:GDA-LAA-0000BAYHSTAPL185? (CCO)



Abb. 3 Höchstädt Pfalz-Neuburgische Stadt, Orig. Kupferstich, Gabriel Bodenehr, 1720, Quelle: Wikipedia

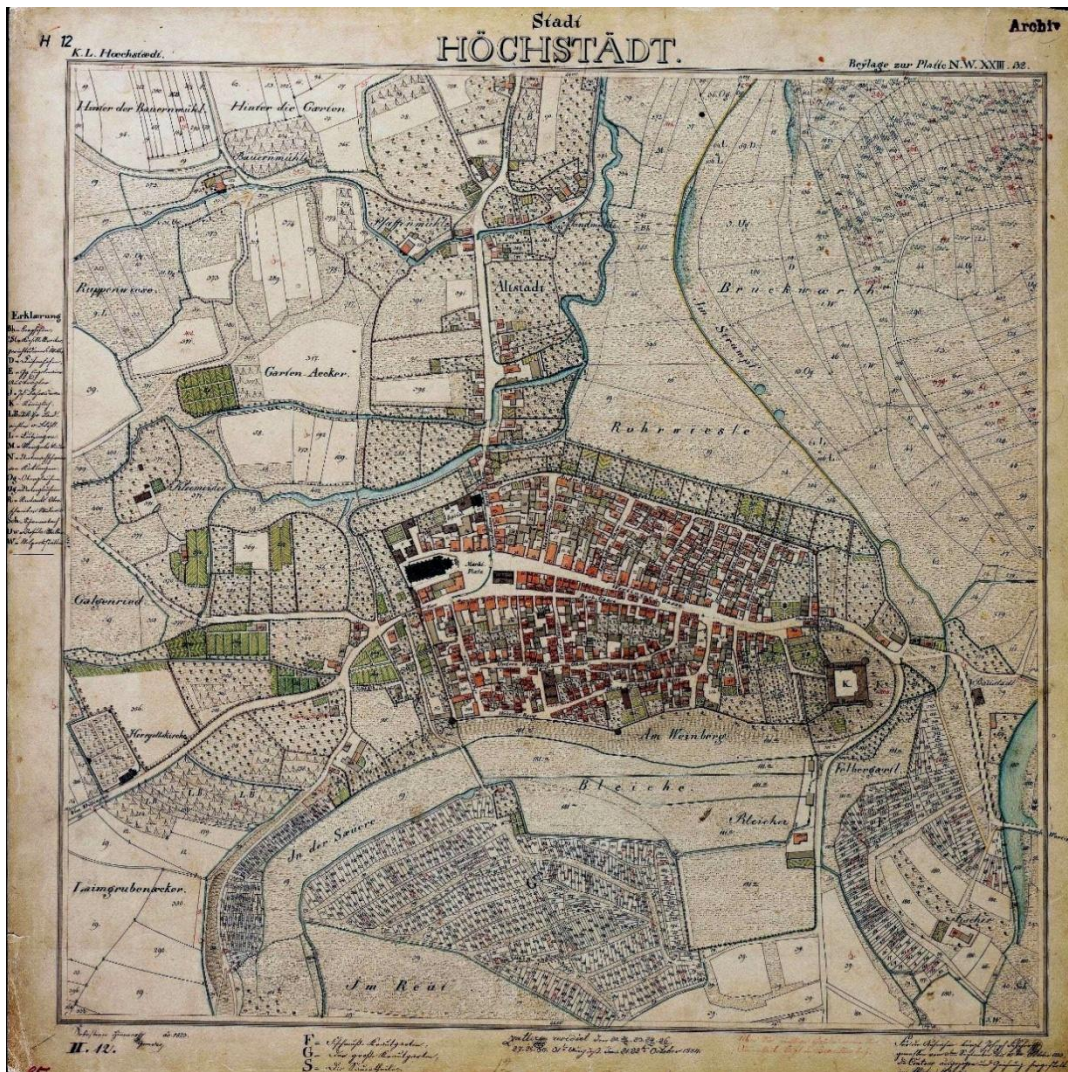


Abb. 4/5 Höchstädt Uraufnahme 1823, Landesvermessungsamt Bayern, Datei: Wikipedia, Ausschnitt





Abb. 6 Höchstädt an der Donau, Postkarte (koloriert) 1922 (JHVA-Archiv)



Abb. 7 Geigerturm



Abb. 8 Höchstädter Schloss

Fotos7+8: Yehuda Shenef, 2025



Abb. 9 Luftbild Judengasse und Umgebung, basierend auf Google Earth

Die jüdische Siedlung am Judenbergr und am oberen Weberbergr bestand im Südwesten der ummauerten Altstadt. Die älteste bekannte Erwähnung von Juden am Ort datiert um 1290. Kein erhaltenes Gebäude in Höchstädt reicht in diese Zeit zurück, noch nicht einmal der Geigerturm, der vage ins 14. Jhd. datiert wird.

Trotz der vor Ort vergleichsweise frühen Daten ist über eine dauerhafte Ansiedlung von Juden in jener Zeit weiter nichts bekannt. Sie kann deshalb weder belegt noch bestritten werden. Freilich befindet sich Höchstädt in einer Umgebung, in welcher es dutzende Orte mit einer hohen Fluktuation von Juden gab. Auch in den Büchern der Reichsstadt Augsburg sind im 14. und 15. Jhd. viele Juden mit Herkunft aus der Region notiert, aber auch geradewegs aus Lauingen, Dillingen, Höchstädt und Wertingen:

Rabbi Jehuda von Lauingen, Leo von Lauingen, Wurm von Wertingen, Jakob von Dillingen, Ysaack von Wertingen, Seligman von Wertingen, Jung Seligman Wertingen, Frau des Isaak Wertingen, Frau des Jakob Lauingen, Valck von Wertingen, Mossun von Wertingen, Bunnung von Höchstädt, Jaecklin (Jakob) von Wertingen, Moses von Lauingen, Tochter des Moses Lauingen, Isaak von Wertingen, Moses Lauingen, Leo Sohn des Moses Lauingen, Lazarus von Wertingen, eine Jüdin von Höchstädt, wohl Feiga, Frau des Moses Höchstädt, in Augsburg beigesetzt und deshalb vor Ort auch „versteuert“, schließlich auch Moses Höchstädt und Josef Sohn des Moses Höchstädt.

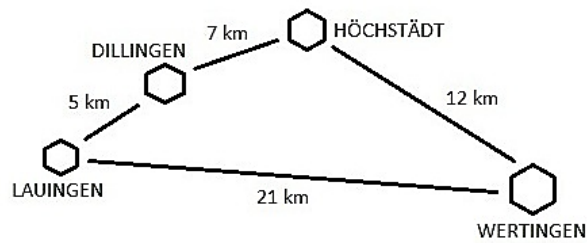


Abb. 10 Nächste Umgebung von Höchstädt, JHVA 2025

Aus dem 15. Jhd. haben wir die Schilderungen eines Zeitzeugen. Der Autor ist der allseits bekannte Rabbi *Josef ben Mosche* (1420-1488), auch *Joslein von Höchstädt* genannt. Er war ein bedeutender Talmudist und Verfasser des handgeschriebenen Buches ספר לקט יושר („Le’ket Joscher“, dt. *Sammlung der Rechtschaffenheit*), welches sich womöglich sogar als Original oder wenigstens in einer vergleichbar alten Handschrift in zwei Bänden als wertvoller Schatz in der Bayerischen Staatsbibliothek in München befindet, und seit geraumer Zeit auch online gelesen werden kann. Der Verfasser dieser Zeilen ließ sich vor längerer Zeit noch teuer mehrere hundert Seiten abfotografieren.

Josef (Joslein) wurde in 1420 Höchstädt a. D. geboren, kam aber als Junge zur Talmudschule nach Augsburg. Über seinen Vater Moses schreibt er, dass dieser 28 Jahre in Höchstädt lebte. Er hatte dort ein Haus mit Garten mit Birnen- und Apfelbäumen in der Judengasse und beschäftigte dort auch einen eigenen Schächter, einen Kinderlehrer, usw.

In Augsburg war Josef von Höchstädt dann unter den Juden, die um 1440 der Stadt verwiesen wurden. Auf Betreiben des Klerus wurden die Augsburger Juden 1438 aufgefordert, innerhalb von zwei Jahren allen Besitz zu veräußern und die Stadt zu verlassen. Rabbi Weil verließ Augsburg wohl recht schnell. Die letzten nachweisbaren, weil heute noch erhaltenen Grabsteine vom mittelalterlichen Judenkirchhof in Augsburg, auf dem einige Jahre vorher noch Josefs Mutter beigesetzt worden war, stammen jedoch aus dem Jahr 1445, was nahelegt, dass Juden bis dahin noch in der der Stadt blieben.

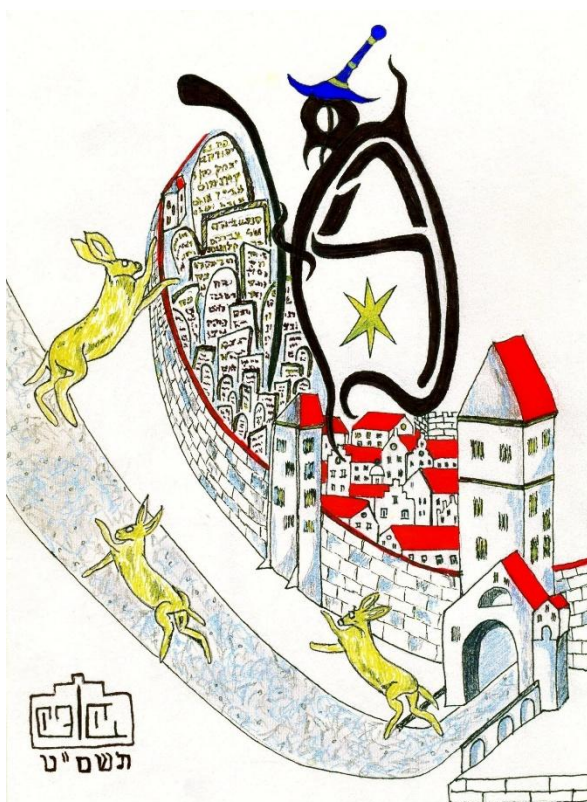


Abb. 11 Buchstaben-Symbolische Darstellung des MaHARiW mit Augsburger Stadtmauer und dem „Judenkirchhof“ genannten Friedhof– Jakob Weil auf dem auch die Mutter von Josef ben Mosche beigesetzt wurde, Zeichnung: Yehuda Shenef 5769 (= 2008)

Nach seiner Zeit in Augsburg studierte Josef fünf Jahre beim berühmten Rabbi Israel „Isserlein“ Petachja (1390-1460), besuchte dann im Rheingebiet verschiedene jüdische Gemeinden und Talmudschulen, kehrte aber wieder zu seinem Lehrer zurück, dessen Rechtsentscheide er bis zu dessen Tod in der Wiener Neustadt schriftlich festhielt. Josef erzählt in seinem Buch anekdotenreich und unterhaltsam aus dem Leben seines Lehrers, seiner Mitstudenten und eben auch aus seinem eigenen Leben.

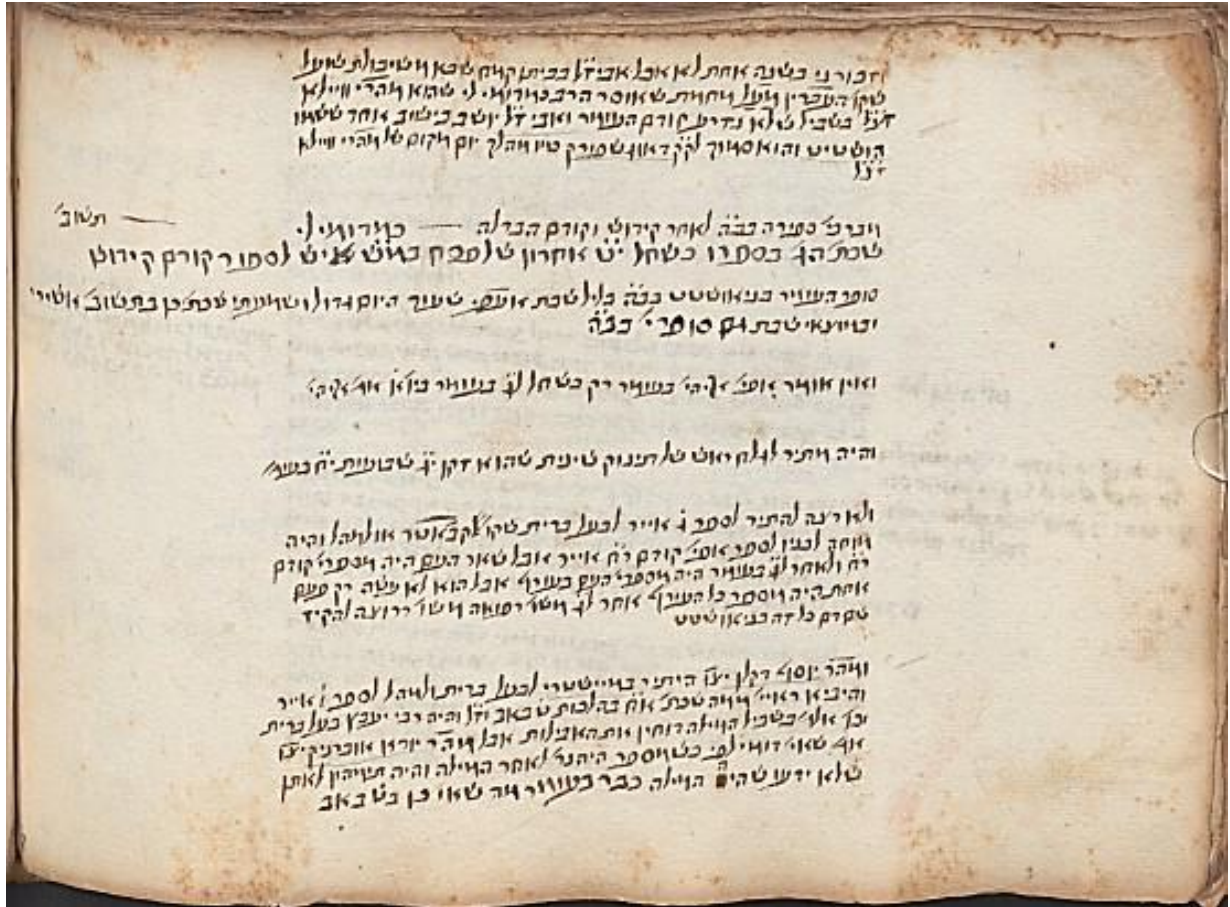


Abb. 12 eine Seite der Handschrift des *Leket Joscher*, Quelle: BSB Cod. hebr. 405

Juden und Wittelsbacher

Der zeitlebens nicht zu Unrecht der Völlerei bezichtigte Wittelsbacher Pfalzgraf Ottheinrich (1502-1559) lebte deutlich über seinen Verhältnissen. 1544 summierten sich seine Außenstände auf über eine Million Gulden. Als Opportunist schloss er sich dem Protestantismus an. Trotz zahlreicher Kredite konnte er sich nur mittels Gewalt seinem Bankrott entgegenstellen. 1552 verbannte er „die Juden“ aus seinem Reich, da die jüdischen Geldgeber ihre üppigen Kredite nicht als Geschenke missverstanden wissen wollten. In seinem Testament noch diktierte er seinen Nachfolgern: „keine ungetauften Juden aufzunehmen oder zu dulden“.

Ob seine Weisung nach seinem Tod noch befolgt wurde, ist zu bezweifeln, da sich bald wieder Juden in der ganzen Umgebung finden. Die Mitteilungen dazu sind jedoch sporadisch. Wenn sich um die Zeit des 30jährigen Krieges etwa Dokumente zur Ausweisung des Herrn Israel Degel oder Degler in den Ratsprotokollen finden (1614/1618), die sich explizit gegen ihn „*und sein schendlich Weib und Kinder*“ richten, die aus der Stadt zu schaffen seien, lässt sich das wohl nicht verallgemeinern. Der Jude *Sebel von Binswangen* verklagt Hans Wolf in Höchstädt 1618 wegen ausstehender 84 Gulden und Mausche (Moses) von Binswangen rennt 1619 dem Ludwig Kötterlin schon „seit Jahren“ wegen offener 40 Gulden hinterher. Dann sind da Abraham Jud von Binswangen oder Haim Jud von Buttenwiesen mit offenen Forderungen an säumige Höchstädter Schuldner.

Schon unter dem Wittelsbacher Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg (1578-1653) lassen sich wieder einige Juden in dauerhaft in Höchstädt nieder. Dies kann sehr wohl mit der Auflösung der jüdischen Gemeinschaft in Burgau im Jahr 1619 zusammenhängen, als von dort auch viele Juden in den Augsburger Westen, vor allem nach Pfersee gingen, um den Stammsitz der Familie dorthin zu verlegen. 1620 finden wir Abraham Fischer aus dem Ort Goldkronach bei Bayreuth, der mit Gold und Schmuck handelte und zunächst in Gundelfingen lebte, dann aber nach Höchstädt kam und dort seitens der Herrschaft die Lizenz für die Münzstätte erhielt. Diese befand sich in der Mühle am Stadtbach innerhalb der westlichen Stadtmauer. Vom selbigen wurde das Wasserrad der Mühle angetrieben womit hier sog. *Kippermünzen* geprägt wurden. Alte Münzen wurden eingeschmolzen und neue Gebrauchsmünzen mit höherem Wert geprägt. Die von 1620 bis 1623 u.a. durch den bayerischen Herzog praktizierte Geldfälschung betraf auf dem Land nur Kleingeld, damit man nicht gegen die Augsburger Münzordnung von 1559 verstieß. Betroffen vom Schwindel der Obrigkeit war demgemäß vor allem die einfache Bevölkerung. Dass in Höchstädt ein Jude die Lizenz zum Münzprägen bekam ist für die Zeit keineswegs ein Einzelfall.

1623 brach das Kipper- und Wipper (Un)Wesen in sich zusammen, weshalb auch die Höchstädter Münzstätte geschlossen wurde. Abraham Fischer finden wir als Münzer Abraham ben Josef Fischer in Steppach bei Augsburg wieder, wo er 1626 notiert ist und dort die Tochter eines Viehbauern heiratet.



Abb. 13 Herstellung von Kippermünzen, um 1620, Wikipedia



Abb. 14 / 15 Wittelsbacher 4-Pfennig – Kippermünze, 1622 – 15 mm, 0.8 g, wohl Kupfer, vielleicht sogar aus Höchstädt, privat (JHVA)

Ein paar Jahre später wird der Bau der ‚Synagoge‘ am Juden- und Weberberg fertiggestellt, die wegen ihres markanten Erkers an eine Reihe von Bürgerhäusern unten am Ort erinnert. Sie verfügt aber über den obligatorischen Hof, in welchem sich auch ein alter, bis zu acht Meter tief hinabreichender Brunnen befindet, weshalb die wesentlichen halachischen Anforderungen berücksichtigt wurden.

Die Situation bleibt für die Juden in Höchstädt aber instabil. 1646 etwa gibt es eine durch den Augsburger Bischof Heinrich von Knöringen verfügte Ausweisung der Juden aus Höchstädt, doch kommt es nicht zur Umsetzung, da der Bischof am 25. Juni desselben Jahrs stirbt.

1671 ist es Kurfürst Philipp Wilhelm von der Pfalz, der sich 1658 vergeblich um die Kaiserwahl bewarb, und 1669 auch als Kandidat für den polnischen Thron scheiterte, der die *hohe Zahl* der Juden in Höchstädt – die nun fast zwanzig Häuser „belegen“ und etwa 120 Menschen ausmachen – reduzieren will. Restriktionen führen dazu, dass Juden, die keinen Hausbesitz haben, in die Umgebung abwandern - nach Binswangen, Bissingen, Buttenwiesen oder Zöschingen. 1684 findet man auch Höchstädter Juden in Mönchsdeggingen. Trotzdem blieben einige am Ort und so floriert um 1700 die jüdische Gemeinschaft in Höchstädt erneut. Im Februar 1692 erhielt Benjamin Levi aus Höchstädt, Bruder des Natan Levi das Aufenthaltsrecht in Emersacker. Wie sich die Schlacht von 1704 auf die Juden in Höchstädt auswirkt, ist nicht überliefert. Bekannt ist freilich, dass es vor Ort zwei oder gar drei jüdische Getreidehändler gab, deren Güter wohl gefragt waren – vor allem bei der Versorgung der Truppen.

Als Haupt der Gemeinde ist 1712 Mosche Abraham Weinmann überliefert, der vielleicht identisch ist mit jenem „Moyses Abraham“ der noch bis 1740 als Geldgeber verzeichnet ist. Das Anwachsen der „Judenzahl“ weckte aber Begehrlichkeiten nach höheren Abgaben. Dies sorgte ab Ende der 1720er Jahre, als Karl Philipp (1661-1742) von 1716 bis 1742 Fürst von Pfalz-Neuburg sein teures Mannheimer Schloss bauen ließ und überall nach zusätzlichen Geldquellen Ausschau hielt, für einen Abzug vieler Juden. Damit sank wieder die Zahl der Juden in Höchstädt, die in größerer Zahl ins nahe österreichische Schwaben abwanderten. Nicht Toleranz, nur Steuereinnahmen sorgten vielerorts zur Duldung der Juden.

So war es dann Karl Philipp, der hinter der jüdischen Geschichte in Höchstädt an der Donau den Vorhang zuzog. In seinem kurfürstlichen Dekret vom 7. April 1740 verfügte er, dass die Juden des Ortes bis zur Jahresfrist Höchstädt zu verlassen hatten. Wie genau und in welcher Folge, die noch verbliebenen Juden der Weisung folgten, ist nicht überliefert, wohl aber, dass man heute allgemein davon spricht, dass die jüdische Gemeinschaft in Höchstädt an der Donau eben bis ins Jahr 1741 andauerte und es für ein Fortbestehen einer solchen danach keine Belege mehr gibt.

Was wurde aus den Juden, die 1741 gezwungen wurden ihr Heim in Höchstädt nach Jahren, Generationen, Jahrzehnten und Jahrhunderten aufzugeben?

Wir finden einige von ihnen in der Umgebung wieder, wozu auch ein gewisser Stolz auf die namentliche Herkunft aus Höchstädt beitrug. Binnen einer oder zwei Generationen wurde die Herkunft aus Höchstädt für viele von dort stammenden Juden zum Familiennamen, vergleichbar mit den eingangs erwähnten staufischen Ministrablen, die als Hoechstetter in Augsburg und anderswo zu einflussreichen Patriziern wurden.

Ein gut dokumentiertes, akribisch erforschtes (Rolf Hofmann, Stuttgart) Beispiel einer solchen Höchstädter Abkunft ist die Nachkommenschaft von *Jakob (ben) Simon Levi*, dem um 1674 in Höchstädt geborene Sohn von Schimon Levi (geb. um 1740), wohl verwandt mit Juda (ben Schimon) Levi (1678-1745 in Steppach bei Augsburg), der mit seiner namentlich nicht überlieferten Frau den 1725 noch in Höchstädt geborenen Sohn Baruch (ben) Jakob Levi (1725-1809) hatte. Jakob kam 1743 von Höchstädt nach *Mönchsdeggingen*, was in jüdischen Aufzeichnungen immer nur דעגינג (*deging*), aber nicht mit „Mönchen“ genannt wurde. Auf einem Kriegshaber Grabstein ist als Herkunftsbezeichnung nur מ'דג zu lesen, was man jedoch nicht näher deuten kann.

David Levi Höchstädter (1789-1862), Enkel von Simon Baruch und Urenkel von Jakob Simon Levi, brachte es als Rinderzüchter und Händler schon wieder zum Hoflieferanten („Hofjuden“). Jette Levi Höchstädter (geb. 1841), Tochter von des Kaufmanns Natan (1805-1848) und Enkelin des jüngsten der vier Jakob Simon Levi-aus Höchstädt-Enkel, dem Seifenkocher, heiratete den Münchner Bankier Levi Waitzfelder.

Mendel Levi Höchstädter (1754-1818), der am 28. Oktober 1825 in Kleinerdingen seine Pesle heiratete, die von dort stammte und mit der er dort auch wohnen blieb, war mit ihr der Vater von Isaak Levi Höchstädter (1789-1848) der nach Mönchsdeggingen zurückkehrte und dort Lehrer wurde. Zusammen mit seiner Frau Ester (geb. Murr) hatte er acht Kinder, unter ihnen der am 25. Mai 1825 geborene Musiker Jonas Höchstädter, der, nur 36 Jahre alt, 1861 in Augsburg verstarb und am jüdischen Friedhof von Pfersee/Kriegshaber beigesetzt wurde. In selber Weise könnte man anhand von Daten noch auf weitere 30 Nachkommen alleine von Jakob Sohn des Schimon Levi aus Höchstädt der dort im Jahr 1674 geboren wurde, eingehen. Freilich gibt es noch einige andere Juden die 1741 aus Höchstädt vertrieben wurden und Nachkommen hatten: in Harburg, Nördlingen, Augsburg und anderswo. Alleine auf den jüdischen Friedhöfen in Augsburg ruhen mehr als ein Dutzend Juden mit dem Familienname Höchstädter: Abraham, Amalie, Bernhard, Ernestine, Fanny, Hermann, Jette, Max, Max (2), Moritz, Samuel, Seligman, Miriam und eben auch Jonas.

Auch in Hürben (Krumbach) finden sich einige Höchstädter nämlicher Abkunft. Am Friedhof sieht man Grabsteine, etwa von אליעזר בן אפרים (Elieser ben Efraim), alias Louis Höchstädter (1881-1937) oder von seinem Vater Efraim העבשטעטר אפרים (Efraim Hechsteter) alias Salomon Höchstädter (1846-1920), dessen Vorfahren ebenfalls über Mönchsdeggingen aus Höchstädt abstammten. Ebenfalls in Hürben begraben ist Jakob Höchstädter (1878-1927) und noch mehr Höchstädter finden sich, wie bereits erwähnt in Augsburg.

Die Höchstädter Juden, die natürlich beileibe nicht alle den Herkunftsnamen behielten – schon die den Frauen gingen die Namen meist schon mit der Heirat verloren – haben also auch Jahrzehnte und Jahrhunderte und Generationen nach ihrer Vertreibung Spuren hinterlassen und ihre Herkunft nicht verleugnet, während man in Höchstädt die jüdischen Bewohner von einst fast komplett vergessen hat.

Noch aktuell (Stand Anfang Oktober 2025) liest man auf der renommierten Webseite „Alemannia Judaica“ zu Juden in Höchstädt: „Die Straße "Judenberg", in der außer der Bezeichnung jedoch nichts an die jüdische Geschichte erinnert“. (https://www.alemannia-judaica.de/hoechstaedt_juedgeschichte.htm)

Quelle zu den Familiengeschichten:

die umfangreichen und unschätzbaren Family Sheets, hier zu den Hoechstaedter Familien-Zweigen von Rolf Hofmann (Stuttgart).

Portrait **Walter Höchstädter** (1914 Hürben- 2007 Melbourne, Australien)

Kunsthändler und Sammler, geboren als Sohn von Hermann Höchstädter (1879-1965) und dessen Frau Amalie (geb. Bach). Walter spezialisierte sich schon früh auf asiatische Kunst. 1934 kehrte er von seiner Asienreise nicht mehr zurück. Im Laufe der Jahrzehnte erwarb er sich weltweites Ansehen als Experte für asiatische Kunst. Von 1938 an lebte er (unter Verzicht auf seine namentlichen Umlaute) abwechselnd in New York City und im britischen Hongkong, zuletzt in Australien wo er auch verstarb. Bestattet wurde er auf persönlichen Wunsch auf dem jüdischen Friedhof in Augsburg-Hochfeld.



Abb. 16 *Walter Hochstadter* with customs agent Liu Ruifu, Beijing, 1938 (Quelle: Leo Baeck Institute) [ademia.edu/figures/17766842/figure-3-walter-hochstadter-with-customs-agent-liu-ruifu](https://www.cademia.edu/figures/17766842/figure-3-walter-hochstadter-with-customs-agent-liu-ruifu)

Portrait Saly Höchstädter (1849-1908)

1849 in Hürben geboren, kam Saly Höchstädter nach Augsburg, wo er zunächst Teilhaber, später dann Inhaber der Firma Schnittwarenhandlung-Großhandlung Schallmeyer & Höchstädter wurde und später die Schnittwarenhandlung A. Regensburger betrieb.

Verheiratet war er mit Erna (1861-1912), geb. Rosenfelder. Beide wurden auf dem jüdischen Friedhof Hochfeld im Augsburger Süden bestattet.



Abb. 17 Saly Höchstädter (1874), JHVA-Archiv

Höchstädter Baruch, Privatier, Milchberg
A 202/III.
— Moriz, Priv., Annastr. D 252/II.
— Saly, Kfm., Kaiserstr. 47/II; Theilhaber
d. Fa.: Schallmayer u. Höchstädter.
— Samuel, Privat., Annastr. D 252/I.

Abb. 18 Augsburger Adressbuch 1896

Portrait **Eduard (Emanuel) Höchstädter** (1818-1904) mit Nachkommen

Eduardin (Mönchs-)Deggingen als Sohn von Jakob Hirsch Höchstädter und Ranle, geb. Oberdorfer, geboren. Er war mit Klara Obermeier aus Hainsfarth verheiratet, mit der er fünf Kinder hatte. Eduard Höchstädter war ein Urenkel von Jakob Schimon Levi, der 1741 aus Höchstädt ausgewiesen wurde, aber 120 Jahre später 1861 der erste Jude, der sich nach der Ausweisung der Juden aus der Stadt Nördlingen dort wieder niederlassen konnte. Eduard war auch an der Gründung der Gemeinde im Jahr 1870 beteiligt und betrieb eine Lederhandlung in Nördlingen. Er starb am 11. April 1904 und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Nördlingen beigesetzt.

50

Lit. A.

Haus-Nr.

12. Eduard Höchstädter, Kaufmann.
Sigmund Höchstädter, Kaufmann (Ed. Höchstädter, Lederhandlung).

Abb. 25 Eduard mit Sohn Sigmund (1843-1921) als Lederhändler in Nördlingen in Haus A 12 (heute: Schäfflesmarkt 11), Hand- und Adressbuch der Stadt Nördlingen, 1896



Abb. 19 Eduard Höchstädter
(Quelle: privat / JHVA)



Abb. 20 Urenkel Edgar Weil
(Quelle: Wikipedia)



Abb. 21 Paula Weil (geb. Höchstädter), Quelle: <https://www.juedisches-leben-in-ingenheim.de>

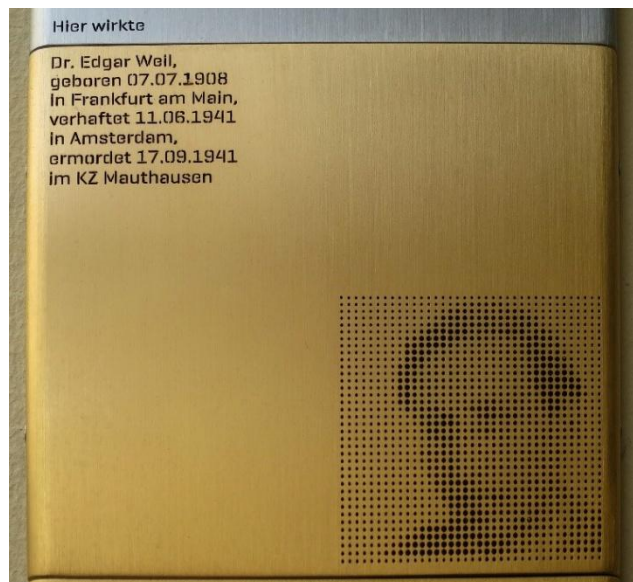


Abb. 22 Sog. Erinnerungszeichen für Edgar Weil in Maximilianstraße München, Foto: Yehuda Shenef 2025

Pauline Weil (München 1885-1970 Los Angeles) war die in München Tochter von Sigmund Höchstädter. Sohn Edgar (geb. 1908-1941) war Dramaturg an den Münchner Kammerspielen und erster Ehemann seiner Großcousine Grete Weil (geb. Dispeker, 1906-1999), die als Schriftstellerin und Übersetzerin bekannt wurde. Ihre Ehe blieb kinderlos. Edgar wurde 1941 im KZ Mauthausen ermordet.

Portrait Moritz (Moses) Höchstädter (1819-1883)

Moyses Höchstädter wurde 1819 in Mönchsdeggingen geboren als Sohn von David Levi (1789-1862) und Zipora (1794-1832), geb. Binswanger. Er war ein Enkel von Schimon Baruch Levi (1725-1809) und Urenkel von Baruch Jakob Levi, der 1725 noch in Höchstädt geboren wurde. Moses ist in Mönchsdeggingen als Pferdezüchter und Händler verzeichnet. Verheiratet war er mit Karoline Gutmann (1820-1890) aus Wassertrüdingen.

Neuburg a/D. 724.
 Die Firma
Moritz Höchstädter
 früher in Deggingen zuletzt
 in Nördlingen ist auf Able-
 ben des Moritz Höchstäd-
 ter wegen Geschäftsaufgabe
 erloschen und im Firmen-Re-
 gister gestrichen.
Neuburg a/D., den 3.
 August 1883.
 Königliches Landgericht.
 Der Präsident des kgl. Land-
 gerichts:
 v. n
 Schmidt.

Abb. 23 Bayerische Handelszeitung, 11. August 1883

Sofi Geggel (1855-1935) war die Tochter von Moritz Höchstädter und 1877 mit Chaim Geggel (Göggel) verheiratet mit dem sie in Nördlingen lebte und sieben Kinder hatte. Auf dem unteren Bild sehen wir sie mit ihrem jüngsten Sohn Max (1899-1929).



Abb. 24 Sofi mit Sohn Max Mordechai Geggel (privat/JHVA)

Stationen

Die untenstehende Karte zeigt, dass die Ansiedlung der Juden in Höchstädt damals südlich von Rathaus und Marktplatz angesiedelt war, in der südwestlichen Ecke der ummauerten Stadt. Markiert im Westen mit der Mauer zwischen dem Oberen Tor ansteigend zum Diebsturm und von dort weiterführend am Webersberg, der heute der „Obere Weberberg“ heißt. Ferner zeigt sich, dass es am Beginn der heutigen Dillinger Straße bei Haus 314, der heutigen Pizzeria eine Art Barriere gab, welche das städtische vom kirchlichen Territorium abtrennte.

Die Häuser auf der Westseite der Judengasse sind demnach 352, 351, 350, 349, 348, 345 und die ‚Synagoge‘ 344 und auf der Ostseite 314, 317, 318, 319, 320, 321, 346, 322, dann am (Oberen) Weberberg die Nummern 343, 342, 341, 340 und 329. Insgesamt also 20 kleinere und größere Wohnhäuser.

Wenige Schritte weiter im Vorderhaus 330 (mit einem kleinen Garten) befand sich gleich neben dem imposanten Kornhaus (rechts unten) die Tauche der Gemeinde.



Abb. 25 Höchstädt an der Donau, Uraufnahme 1808 (Ausschnitt), Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

Mehr als zweihundert Jahre später sieht dies im heutigen Stadtbild so aus:



Abb. 26 Jüdisches Viertel in Höchstädt Judengasse (am Judenberg) zwischen oberem Weberberg, Diebsturm und Dillinger Straße, Karte Yehuda Shenef/JHVA 2025, auf Basis von Google Maps

Zur jüdischen Siedlung gehörten vermutlich in der Judengasse die Häuser 1 (heute als No. 13 zum „Marktplatz“ verrechnet) bis 12, 14 und 16. Haus 18 war die ‚Synagoge‘, No. 7 (ehem. „Gasthaus Papst“, zeitweilig auch Unterkunft der Katholiken in protestantischer Zeit), dann am oberen Weberberg die Nummern 1, 3, und vielleicht auch 5 beim Kornhaus.

Station 1: Marktplatz

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Rathaus wurde hier gewiss auch von den Höchstädter Juden Getreide, Vieh und Produkte gehandelt. Sie waren aber auch handwerklich tätig. Selbstverständlich werden sie dort aber auch für den eigenen Bedarf eingekauft haben. In Höchstädt an der Donau gab es offenbar keine Zunft, die jüdische Handwerker oder andere Konkurrenten vom Markt ausschließen wollte.

Der Kartenausschnitt zeigt die Lage des Marktplatzes zwischen Kirche und Rathaus (rechts Haus 39) mit dem dazwischen verlaufenden, durch Stege oder kleine Brücken zu überquerenden Stadtbach. Links unten ist das Obere Thor an der Westmauer eingezeichnet. Der Bach kommt in der Bildmitte unten aus der Judengasse.



Abb. 27 Ausschnitt: Marktplatz bei der Pfarrkirche Uraufnahme Höchstädt 1808, siehe Abb. 4/5



Abb. 28 Marktplatz in Höchstädt, Foto: Yehuda Shenef, 2025

Station 2: Judengasse

Von der Dillinger Straße am Marktplatz gelangt man in die Judengasse, heute „Judenberg“. Beim Blick hoch zum „Berg“ erkennt man als krönenden Abschluss das markante Gebäude der früheren *Schul* („Synagoge“). In der Gasse waren etwa 15 Gebäude, früher kleine Wohnhäuser (mit jeweils 5-6 Bewohnern), Scheunen, Stallungen für Waren, Vorräte, Nutztiere, usw. In alten Zeiten lebten die Menschen oft sehr eng. Zeit im Haus verbrachte man zum Schlafen und im beheizten Raum zum Schutz vor Witterung. Ob alle Häuser von Juden bewohnt waren, lässt sich weder behaupten noch bestreiten. Ein christlicher Eigentümer schloss jüdische Mieter oder Untermieter nicht aus – und umgekehrt. Im für Höchstädt nicht ganz bedeutungslosen mittelalterlichen Augsburg wurden nur Haus- und Ladenbesitzer als Bürger angesehen. Meist wurden nur sie überhaupt notiert (in Steuerbüchern). Die anderen waren „Habenitze“, die meist weder erfasst noch dokumentiert wurden, so sie sich nichts zuschulden kommen ließen. In Höchstädt lebten wohl zu keinem Zeitpunkt mehr als hundert Juden.



Abb. 29 und **30** Blick hoch zum Judenber, Fotos: Yehuda Shenef, 2025



Abb. 31 Höchstädter Judengasse, bzw. am Judenbergring, ca. 1925, wohl im Winter (Layer, 1981, S. 133)

Station 3: Die Teicht, oder Dauche

Die Mikwe der Hoechstadter Juden, befand sich direkt am damals vorhandenen Stadtbach, wie aus alten Karten ersichtlich ist. Haus 353, wovor über den Bach eigens eine kleine Brücke oder Übergang angelegt war. Sehr typisch ist die Zweiteilung des Hauses mit einem Eingangsbereich für Entkleidung, usw., während im hinteren Teil dann im Keller oder auch nur in einer Vertiefung die „Dauche“ eingebaut war.



Abb. 32 Stadtbach und Mikwe (353)
Uraufnahme Höchstädt 1823

Wie so etwas in Höchstädt ausgesehen haben kann, zeigt das erhaltene Beispiel in Georgensmund:



Abb. 33 Mikwe in Georgensmund (Foto: Yehuda Shenef, 2011)

Station 4: Die Mühle

Hier prägte von 1620 bis 1622 Abraham ben Josef aus Goldkronach bei Bayreuth für die Wittelsbacher Herrschaft inflationäre Kippermünzen, vielleicht fing und verkaufte er hier auch Fische. Siehe: Einleitung.

Die uns nun bereits vertraute Karte zeigt uns die Mühle am Stadtbach, Haus 352. (Information Archiv Höchstädt). Gleich oberhalb davon im blauen Bach sehen wir einen Stern, der hier wohl das Wasserrad der Mühle darstellen soll. Die Mühle befand sich – wie auch schriftlich beschrieben - an der westlichen Mauer von Höchstädt. Anders als man heute – wo es eine Spitalgasse und den Pulverbach gibt – annehmen könnte, lag die Spitalmühle vor vierhundert Jahren also hier. Der damalige, und vor 200 Jahren in der *Uraufnahme* noch deutlich zu erkennende Stadtbach fließt vom Hang abwärts in die ummauerte Stadt, treibt dann die Mühle an und wird gleich umgeleitet in die Judengasse, wo er die Tauche der Judengemeinde mit *fließenden* („lebendigen“) Wasser versorgt.

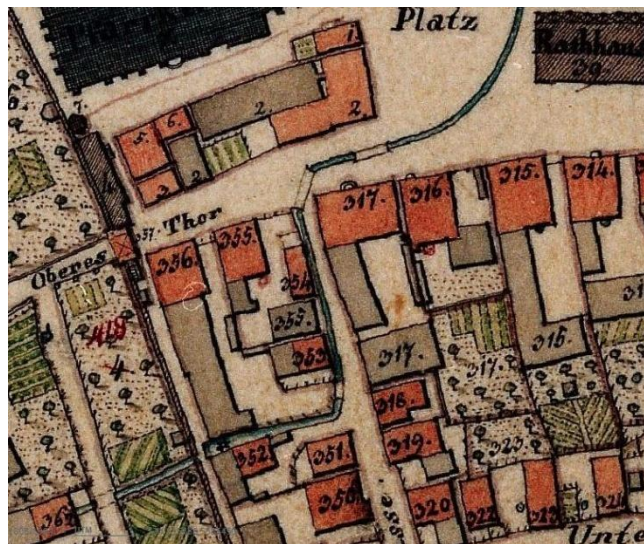


Abb. 34 Detail Uraufnahme Höchstädt 1823



Abb. 35 Erinnerungstafel für das frühere *Obere Tor*, Foto: Yehuda Shenef 2025

Station 5: Haus Judengasse 6

Haus mit Garten und Birnbaum, *vielleicht* das Grundstück auf dem Josef ben Mosche, Autor des *Leket Joscher* aufgewachsen ist und wo er bis zum Tod der Mutter 1434 seine *Kindheit* verbrachte. Bei der Familie soll ein Schächter gewohnt haben, da Josefs Vater Moses nicht selbst schlachten wollte, ebenos ein Lehrer für Kleinkinder. Das u.s. Bild gibt eine Idee, wie die Gasse früher ausgesehen haben wird, in der es zwar keine Garagen gab, aber vielleicht an selber Stelle eine Stallung. Das winzige Häuschen in der Bildmitte hat - wie man an den Fenstern sieht - trotzdem zwei Etagen.



Abb. 36 Haus mit Garten am Judenberg, Foto: Yehuda Shenef, 2025

Station 6: Judengasse 18 Schul - die ‚Synagoge‘

Das stattliche Gebäude, das man schon vom Fuße des Judenberges aus als dessen Gipfel sehen kann, ist dem Vernehmen nach wohl um 1625 herum entstanden. Da die Gasse offenbar auch schon zur Zeit von Josef Höchstädts Vater Moses, der hier 28 Jahre lebte, die Judengasse war, liegt es nahe anzunehmen, dass es vorher an selber Stelle schon einen älteren Bau gab, der überbaut oder aber ersetzt wurde. Das jetzige Gebäude wird als „traufseitiger Satteldachbau“ kategorisiert, wobei es auch heißt „im Baustil, der auch sonst von den Einheimischen angewandt wurde“ (dillingerland.de). Ohne Zweifel waren die damaligen Juden in Höchstädt aber nicht minder einheimisch. Die Bemerkung, die kaum despektierlich gemeint ist, spielt aber womöglich an die zweihundert Jahre später entstandene *Synagoge* im benachbarten Binswangen an, deren Fassade im Theaterkulissen-Stil geschmückt ist, der in der Zeit von Ludwig I. von Bayern modern war und viele (christliche und jüdische) Einheimische durchaus irritierte. Die Höchstädter ‚Synagoge‘ mit ihrem markanten Erker erinnert an einige andere Häuser am Ort, ist dabei aber auch mit dem eigentümlicheren Namen „Judenschul“ (/'ju:ada ju:al/) überliefert. Die *Schul* (aramäisch, *nicht* griechisch-latein, beide kennen kein ‚sch‘) ist das *Lehrhaus* (Jeschiwa), in dem man Talmud-Tora lernt. Da die Studierenden in Paaren (זוגים) zusammensitzen und über einen (jeweils) gemeinsamen Textinhalt möglichst leidenschaftlich diskutieren, kann es mitunter recht laut werden. Genau daher stammt die von offenkundig erstaunten Christen herrührende Ausdrucksweise „da geht’s zu wie in der

Judenschul“, eben weil es laut und chaotisch auf jene Beobachter wirkte, die selbst eher nur stille schüchterne Beter in der Dorfkapelle waren. Schon wegen der kleinen Gemeinde war die Höchstädter Versammlung gewiss Bethaus wie auch Lehrhaus, was räumlich keinen Unterschied machte. Die Bezeichnung „*ehemalige Synagoge*“ ist im Grunde anachronistisch, da der Ausdruck Synagoge noch nicht in Mode war, als das Gebäude 1741 seine entsprechende Funktion einbüßte.

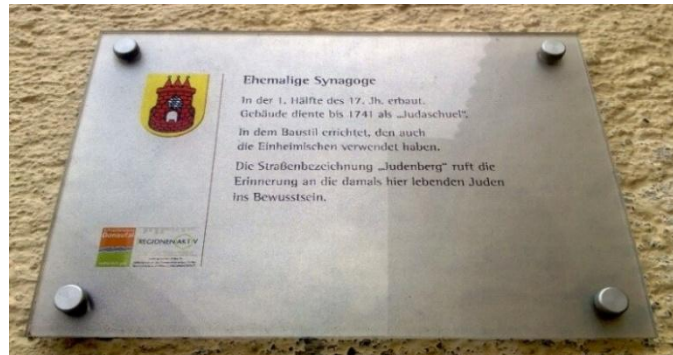


Abb. 37 Hinweisschild zur ehemaligen ‚Synagoge‘ in Höchstädt
Foto: Yehuda Shenef, Juli 2025



Abb. 38 Alte Schul in Höchstädt an der Donau, Foto: Yehuda Shenef, Juli 2025



Abb. 39 ehem. ‚Synagoge‘ am Judenberg in Höchstädt, Foto: Yehuda Shenef, Juli 2025

Die Vermutung, dass der Erker eventuell als Toraschrein genutzt worden sein konnte, ist abwegig, da er recht genau in nördliche Richtung zeigt, statt in südöstlich *Richtung Zion* = Jerusalem (in modernen Synagogen richtet man sich ungenau „nach Osten“, im Falle von Höchstädt wären das: Wien, die Krim, Georgien, etc.). Er bietet aber einen sehr guten Ausblick über die Judengasse und bei den damals sicher niedrigeren Häusern hinunter zum Marktplatz, den im Auge zu behalten gewiss nützlich war.



Abb. 40 Luftbild Judengasse, Schul und Diebsturm Quelle: Google Earth

Station 7: Judengasse 18 Schulgarten im Innenhof

(Garten im Innenhof. Raumaufteilung mit Hühnerstall ist noch so, wie auf dem Plan von 1800 zusehen. Brunnen im Hof, acht Meter tief.)

Durch das große Tor gelangt man in den obligatorischen Vorhof der Schul, einem klassischen Element der mittelalterlichen ‚Synagogen‘-Bauweise, dessen Funktion darin liegt einen Übergangsbereich zwischen der Straße und dem Betraum zu schaffen. In der Regel befindet sich hier ein Brunnen zum Händewaschen vor dem Gebet.

Auch die moderne, 1917 fertig gestellte Synagoge an der Halderstraße in Augsburg weist diese klassischen Elemente auf: man betritt die Synagoge durch den Innenhof, in dem sich der Synagogenbrunnen befindet. Im Gebäude befindet sich noch ein zweiter Brunnen für den Aufgang zur Frauenempore (heute Museums-Bereich).

Im Hof befindet sich tatsächlich ein Brunnen, ein Pumpbrunnen mit acht Meter Tiefe zum Grundwasserspiegel (Auskunft Herr Emil Veh, Aug. 2025). Entsprechend tief müsste freilich auch eine Mikwe an Ort und Stelle sein.



Abb. 41 Pumpbrunnen im Vorhof der Schul, Höchstädt, Judenberg;
Foto: Yehuda Shenef, August 2025

Station 8:
Judengasse 18
Das Innere des Hauses

Das Innere des denkmalgeschützten Hauses (Stand August 2025) bedarf einer Sanierung. Die letzte Instandsetzung liegt Jahrzehnte zurück. Aufteilung und Ausstattung (etwa der Türstöcke) deuten auf 1910er und 20er Jahre hin. Auch die Raumaufteilung wurde verändert. Der große Betsaal als solcher existiert deshalb auch nicht mehr, sondern wurde in mehrere Zimmer unterteilt. In dem als Werkstatt und zum Räuchern genutzten Raum ist eine alte Decke mit Stuckelement erhalten, das aus der ‚Synagogen‘-Zeit stammen könnte.



Abb. 42 Decke im alten Schul-Haus, Fotos: Yehuda Shenef, August 2025 mit Genehmigung von Herrn Veh

Auf die frühere Verwendung als ‚Synagoge‘ deutet heute nichts mehr, wozu natürlich auch die Aufteilung in mehrere Zimmer beigetragen haben dürfte. Freilich wurde das Gebäude auch bereits 1741 aufgegeben, vor über 280 Jahren, zu einer Zeit also, in der einiges, was man von modernen Synagogen erwarten würde, noch gar nicht existierte. Einen einfachen Betraum mit einem Schrank für Torarollen und einem Tisch als Lesepult kann man indessen überall einrichten. Sicher wird es bestickte Vorhänge und Decken gegeben haben. Mehr brauchte es dazu nicht.

Oberhalb der Treppe die in die obere Etage führt, befindet sich ein Kruzifix, das nach Auskunft von Herrn Veh aus einem nach 1805 säkularisiertem Kloster aus der Umgebung stammt, welches achtlos auf ein Feld geworfen wurde und schließlich seinen Weg hoch ins Haus am Judenberg gefunden hat.

Zum Haus gehört noch ein geräumiger Gewölbekeller, bei dem man bei einer ‚Synagoge‘ recht automatisch an die Möglichkeit einer Mikwe, an ein Tauchbad denken will. Dafür spräche eine mit dem Vorhandensein eines Brunnens im Hof vorhandene Wasserversorgung. Dagegen spricht allerdings dessen Wassertiefe von acht Meter, die von einer Tauche ja nochmal mit weiteren 1.5 bis 2 m unterboten werden müsste.

Station 9: Oberer Weberberg Häuser

Insbesondere Hausnummer 5 gilt in der Überlieferung als „jüdisches Haus“. Zwei Häuser weiter ist das voluminöse Kastenhaus, welches u.a. als Getreidespeicher diente. Man vgl. unten am linken Bildrand den Bau der ‚Synagoge‘. Erkenntnisse über Bewohner und ihre Tätigkeiten liegen nicht vor.



Abb. 43 und 44 Häuser am Oberen Weberberg zwischen ‚Synagoge‘ und Kornhaus
Quellen: Google Earth und *Uraufnahme*



Abb. 45 Kastenhaus Höchstädt, am Oberen Weberberg, Wikipedia

Station 10: Dillinger Straße Ehemaliger jüdischer Friedhof

Dem Bericht des Joslein im *Leket Joscher* gemäß wurde seine Mutter am ‚Judenkirchhof‘ in Augsburg bestattet. Ob das auf alle Höchstädter Juden im 15. Jhd. zutrif, ist damit weder bestätigt noch verneint.

Die Juden im 17. Jhd. hatten einen eigenen Friedhof in Höchstädt, an der Dillinger Straße, in der Nähe des christlichen Friedhofs bei St. Salvator (vor 1500 erbaut). Beide Friedhöfe lagen demnach also außerstädtisch.

Es wurde vermutet, dass der jüdische Friedhof tatsächlich direkt gegenüber dem christlichen war, aber das ist für die damalige Zeit nicht vorstellbar. Die plausibelste Annahme besteht darin, den Friedhof, dessen Größe etwa ein halbes Tagwerk umfasst haben soll (Layer, S. 132) auf einer der beiden Seiten des Laimgrubenweg zu verorten. Denkbar wäre etwa das Gelände des heutigen Stabilo-Baumarkts oder der unbebaut gebliebene, mit Bäumen überwachsene Streifen des ummauerten Privatgrundstücks auf der anderen Straßenseite.

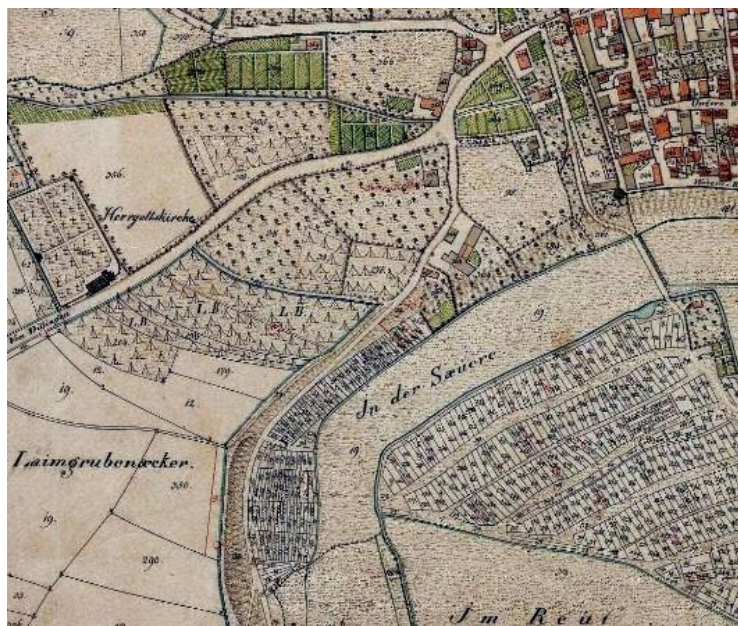


Abb. 46 und 47 Uraufnahme (oben), Google Earth (unten)



Literatur:

- Geiger – Höchstädt a.d. Donau mit seinen Stadtteilen: Bilder aus vergangenen Tagen, 1991
- Germania Judaica III,1 S. 565-566.
- Hofmann, Rolf – *Family Sheets* zu Hoechstaedter Familienzweigen im Ries, online at: Alemannia Judacia, Harburg- Project, teilweise unveröffentlicht
- Josef ben Mosche Höchstädt – Leket Joscher
- vielleicht originale Handschrift, zweiteilig erhalten in der Bayerischen Staatsbibliothek in München als in vertauschter Folge: **BSB Cod. hebr. 405** (Teil 1) und **Cod. Heb. 404** (Teil 2)
- Digitalisat der hebräischen Handschrift:
<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/person/gnd/124305636>
- <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00107851?page=,1>
- Abschrift der beiden Bände mit Textsuche:
[https://www.sefaria.org/Leket_Yosher%2C_Volume_I_\(Orach_Chayim\).3.1?lang=bi](https://www.sefaria.org/Leket_Yosher%2C_Volume_I_(Orach_Chayim).3.1?lang=bi)
- Layer, Adolf – Höchstädt an der Donau. Eine kleine Stadt mit großem Namen. 1981
- Layer, Adolf – Höchstädt in alten Beschreibungen, S. 24-33, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau, LXXXIII. Jahrgang 1981
- Shenef, Yehuda – „*Wo Du wohnst, da wohne auch ich ...*“ - Erkundung jüdischer Ortsgeschichte(n) in den Straßen und Häusern von Pfersee, Kriegshaber und Steppach bei Augsburg, 2025
- Shenef, Yehuda – Geschichte der Juden in Höchstädt an der Donau, 2025
- Volkert, Wilhelm – Die Juden in Pfalz-Neuburg, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Band 26, 1963, S. 560-605
- Wörishofer, Georg – Höchstädt a. d. Donau: eine Stadt mit bewegter Geschichte, 2007
- Rohrbacher, Stefan – Medinat Schwaben, in: Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reichs, Hrsg. Rolf Kießling, 1995

Ausdrücklicher Dank für unersetzbare, auf Orts- und Sachkenntnis basierende Auskünfte:

Rolf Hofmann, Dr. Christian Kreikle, Hermann Veh, Bernhard Veh und Gisliind Scherer Veh sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Höchstädter Archiv